Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 114 (1986)

Artikel: Der Appenzeller Dialekt in Geschichte und Gegenwart
Autor: Sonderegger, Stefan
Kapitel: 8: Ideen zu einer appenzellischen Sprachpflege
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-283326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— vorderländisch *Gans, Gäns* oder *Gèns*
— innerrhodisch nasaliert *Gaas, Gees* (z. B. notierte ich noch 1952 im Dorf Appenzell *hèd lötzel Gees hützotag* ‚es hat wenig Gänse heutzutag').

Dagegen gilt allgemein appenzellisch in der Regel noch *wöösche* für *wünschen* (SDS II, 133), ausser in Herisau, wo sich die Form allerdings noch im Zuruf *wöösch Glöck* ‚wünsche Glück' an die Hochzeitspaare beim Austritt aus der Kirche und beim Vorbeifahren in der Kutsche erhalten hat. Ähnliche Verdrängungsprozesse zeigen einige Wörter mit dem typisch appenzellischen *ää*-Laut für *ei (Fleisch* für älteres *Flääsch,* oft nur noch in Zusammensetzungen wie *Ròssflääsch* erhalten, vgl. SDS I, 114—117).

8. Ideen zu einer appenzellischen Sprachpflege

Wir stehen jetzt ein gutes Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende, die gleichzeitig eine Jahrtausendwende sein wird. Mit dieser Wende, in dieser Wende sind auch nationale, darin eingeschlossen nationalsprachliche Probleme tangiert. Nationalsprachlich bedeutet in der Schweiz die vier in der Bundesverfassung als gleichwertig anerkannten National- oder Landessprachen, für die deutsche Schweiz heisst dies gleichzeitig Hochdeutsch als Schriftsprache und Schweizerdeutsch als Umgangssprache und Sprache der Dialektliteratur, für unseren Kanton also Hochdeutsch/Schriftsprache im allgemeinen und Schweizerdeutsch unserer regionalen Ausrichtung, eben Appenzeller Dialekt. Also stellen sich für uns die Fragen: Soll es weiterhin ein geschichtlich-gegenwärtig-zukünftiges Kontinuum sein, das uns als Appenzeller sprachlich prägt wie bisher in gemächlicher, aber prosperierungsfähiger Entwicklung, oder soll es Überbordwerfen, Überfremdung und modernistische Preisgabe auch unserer Sprache sein? Wollen wir einen Teil unserer Sprachkultur, unseres Dialektes mit hinein ins 21. Jahrhundert nehmen, oder wollen wir ihn langsam aber sicher gegen Ende unseres Jahrhunderts oder zu Anfang des nächsten Jahrtausends abwerfen? Ist unser Dialekt überhaupt historische Last oder ansprechende Gegenwart, vielleicht sogar ein Stück bewahrungswürdigstes Erbe für die Zukunft? Darüber entscheidet nicht die für uns so schöne, liebliche, generell besser oder weniger gut beurteilte Sprache der Appenzeller an sich, also der Appenzeller Dialekt per se, sondern der dialektale Sprachgebrauch dieser Mundarten durch die Appenzeller selbst.

Meine Erfahrung lehrt mich indessen, dass eine unerhört wirksame Wechselbeziehung zwischen
— wissenschaftlicher Mundartforschung und damit verbundener Bewusstmachung von Zustand und Sprachsystem des Dialektes
— Mundartliteratur
— und eigentlichem Erstarken des Sprachgebrauches im Dialekt

besteht. So war es im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert im Umkreis von Johann Peter Hebel und den wissenschaftlicheren Brüdern Grimm; so war es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der deutschen Schweiz im Ineinandergreifen von intensivierter Dialektforschung, Mundartliteratur und Dialekterstarkung; und so soll es heute — meine ich — kurz vor der Jahrhundert- oder Jahrtausendwende im Land Appenzell noch einmal werden:

— wir wollen und sollen wissenschaftlich, von da aus auch bewusstseinsmässig mehr über den Appenzeller Dialekt wissen, noch mehr möchte ich sagen, bis in die so variantenreichen Dorfmundarten hinein;
— wir sollten Mundartliteratur als Kreation und lesende wie vorgetragene, schulisch vermittelte Rezeption mehr pflegen: unsere im ganzen doch lyrisch sehr geglückte, erzählerisch im einzelnen beachtliche Dialektliteratur gehört in unsere Haus- und Schulbibliotheken, gehört ganz allgemein mehr gelesen, mehr vorgelesen;
— und wir sollten uns unserer träfen Appenzellersprache nirgends schämen, sie nicht leichtfertig verwässern lassen, sondern daran festhalten in- und ausserhalb unseres Kantons.

Mundartpflege beginnt in der Familie. Sie setzt sich fort in der Schule, vom Vorschulalter des Kindergartens (d Töggelischuel oder Häfelischuel) mit der Pflege auch der alten Kinderspiele über die Volksschule oder Primarschule bis zur Mittelschule[128]. Aber wird hier wirklich noch viel für die Mundart getan? Kennt man etwa die für das deutsche Sprachgebiet insgesamt so einzigartige Doppelheit einer Literaturausformung in Schriftsprache und Mundart seit Johann Peter Hebel und in ihren Auswirkungen zu den Appenzellern Johannes Merz und Julius Ammann? Goethe hat dieses Phänomen klarsichtig erkannt und gewürdigt, nicht nur in seinen vielbeachteten Rezensionen zu des Nürnbergers Johann Christoph Grübel Dialektgedichten oder zu Johann Peter Hebels Alemannischen Gedichten, sondern allgemeiner selbst rückblickend auf seine Leipziger Studienzeit im Alterswerk «Dichtung und Wahrheit», wo er bezogen auf seine Spracherfahrung als Frankfurter im obersächsischen Leipzig unter anderem sagt (2. Teil, bzw. 6. Buch des ganzen Werkes): «Ich war nämlich in dem oberdeutschen Dialekt geboren und erzogen... Jede Provinz liebt ihren Dialekt: denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.» Mundartpflege sollte sich in den Vereinen und Lesegesellschaften fortsetzen und von hier aus in eine breitere Öffentlichkeit hinauswirken, ohne jede Verkrampfung. Und ich weiss, dass hier viel getan wird, ohne dies nun alles nennen zu können. Dem gute Mundart sprechenden Politiker kommt in der Demonstrationsfunktion appenzellischer Sprach-

[128] Vgl. zur Fragestellung Peter Sieber/Horst Sitta, Mundart und Standardsprache als Problem der Schule (Reihe Sprachlandschaft, Bd. 3), Aarau–Frankfurt am Main–Salzburg 1986.

eigenart von innen heraus gegen aussen und als ständige Bestätigung gegenüber seinen Landsleuten eine zentrale Stellung indirekter, aber dabei umso wirksamerer Sprachpflege zu, allen voran den appenzellischen Landammännern, Regierungsräten und gegebenenfalls Bundesräten, wie natürlich auch den Parlamentariern. Hier sind wir eigentlich nie schlecht dagestanden in unserem Land der beiden Halbkantone. Walte Gott — ja *gòttwilche* —, dass es so bleibe. Schliesslich ist noch die appenzellische Witztrocke zu nennen als eine Art geistiger Schublade (e sinnigi Züche) voller ungeahnter wie unerwarteter Überraschungen aus dem blitzlichtigen Geistessprung unserer unnachahmlichen Volksseele.

Die Sprache gehört gewiss zu den Kulturgütern. Also bedeutet doch appenzellischer Dialekt ein appenzellisches Kulturgut. Doch im Vergleich mit anderen appenzellischen Kulturgütern hat unsere Sprache für Sammler, Kulturträger und Öffentlichkeit einen Nachteil: sie kostet kein Geld, jedermann scheint darüber zu verfügen, sie hat deshalb keinen besonderen Sammlerwert, ist nicht museumsgeeignet. Damit kommt unserem Dialekt nur ein bedingter Bewusstseinswert zu. Ausserdem sind appenzellische Sprachforscher, ich meine solche, die sich wissenschaftlich primär und aus innerer Neigung mit der Appenzeller Sprache beschäftigen, natürlicherweise selten. Höchstens alle fünfzig bis sechzig Jahre steht einer zur Verfügung, und auch die drei seit 1800 nur gerade nebenbei, neben ihren eigentlichen Berufspflichten. Ich spreche da aus eigener Erfahrung. Deshalb muss appenzellische Sprachforschung auf eine breitere Spracherhebung, Sprachpflege und Sprachvermittlung abgestützt werden, die zwar wissenschaftlich begründet, allenfalls zielstrebig mit Ideen befruchtet, auf breiter Basis verwirklicht werden müsste. Dies freilich kostet Geld: nicht viel zunächst, müssten für weitgehend freiwillige oder freizeitliche Arbeiten doch erst einmal nur anfallende Spesen gedeckt werden. Wenn aber Buchwerke gereift sind, dann sollten solche auch gedruckt werden können: so nämlich, wie es Sprache als Dialekt erfordert, d.h. teilweise mit phonetischen Zeichen und in Form von Sprachkarten, Laut-, Form- und Worttabellen, um solches nur anzudeuten. Ich denke mir für die Verwirklichung anstehender Sprachaufgaben im Land Appenzell so etwas wie einen Leitungsstab, dem Mitarbeiter über das ganze Land von Dorf zu Dorf zugeordnet wären, vor allem aus Lehrerkreisen, welche eigentliche Ortsmundarten vertreten. Wenn da die öffentliche Hand mitmachte, allenfalls auch landeskundlich ausgerichtete Privatstiftungen, könnten wir das für die Erhaltung und Stärkung unserer mundartlichen appenzellischen Eigenart tun, was heute not tut. Man müsste nun ein appenzellisches Sprachbuch schaffen. Dankbar kann konstatiert werden, dass im «Heimatbuch für Appenzeller» der Redaktionskommission von Walter Metzger, Barbara Sturzenegger, Jakob Altherr, Karl Kern und Rolf Roderer im Auftrag der Landesschulkommission von Appenzell Ausserrhoden schon manches für die Appenzeller

Mundart getan worden ist[129]. Dennoch meine ich, wäre ein Appenzellisches Sprachbuch, und nicht nur für die Schule, zu schaffen, das auch weitere Kreise ansprechen dürfte, aber in den verschiedenen Schulstufen pädagogisch adaptiert oder in Teilen direkt verwendbar sein könnte. Die Gliederung könnte etwa so aussehen:

Appenzeller Sprachbuch

Herkunft und Geschichte des Appenzeller Dialektes

Sprachgeographische Gliederung und Merkmale

Dörfliche Grundmundart, Übergangsmundart und Mischmundart

Schichten des Wortschatzes

Appenzellische Orts- und Flurnamen

Appenzellische Personen- und Familiennamen

Kleine kontrastive Grammatik Mundart/Schriftsprache

Überblick über die Appenzeller Mundartliteratur

Lesestücke

Wörterverzeichnis typischer Appenzeller Ausdrücke
(so etwas wie ein appenzellischer Grundwortschatz)

Fachliteratur zum Appenzeller Dialekt

Als Fernziel müssten dann grössere Werke zu einer vollständigen Grammatik und zu einem grossen neuen Wörterbuch in Wiederaufnahme und Erweiterung von Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz von 1837, anvisiert werden. Auch hier gilt allemal das gleiche Prinzip einer Kultur-, ich meine jetzt Sprachkulturförderung:

- Unterstützung von umfassender Sammlung geschriebener wie ungeschriebener mündlicher Sprache, auch unter Würdigung des in den grossen wissenschaftlichen Werken wie dem Sprachatlas der deutschen Schweiz vorliegenden appenzellischen Materials
- Unterstützung von neuartigen Darstellungen auf wissenschaftlichem Hintergrund, aber auch mit praktischer Zielsetzung
- Unterstützung von diese Appenzellersprache gestaltenden Arbeiten wie einer diesbezüglichen literarischen Produktion.

Sammlung, Darstellung, Gestaltung, das sind die drei Bereiche, um die es beim Kulturgut der appenzellischen Sprache gehen muss.

[129] Heimatbuch für Appenzeller, hrsg. von der Landesschulkommission von Appenzell Ausserrhoden, Heiden/Urnäsch 1984.

Ein Schlüssel zur Mundartpflege, ein ganz natürlicher Zugang nämlich, könnte die Reaktivierung und Verfestigung von umgangssprachlichen Wörtern und Wendungen des alltäglichen Gebrauchs sein, wie sie zwar noch vorhanden sind und gebraucht werden, indessen Gefahr laufen, von schriftsprachlich-hochdeutschen oder allgemeinen schweizerdeutschen Konkurrenzformen überdeckt zu werden. Wir vermitteln dazu einige ausgewählte Beispiele:

(1) Adverbien, Konjunktionen
handòmm ‚handkehrum'
òmm òmd òmm ‚mehr und mehr, zunehmend'
vileebigs ‚sehr oft, eig. vielewig'
wädli ‚schnell, rasch'
alewil(l) ‚immer, stets'
müeserschi ‚gemussterweise, notwendigerweise'
pätsch ‚geradezu, in der Tat, wirklich'
hüür ‚heuer, in diesem Jahr'
feèrn ‚im letzten Jahr'
vo(r)feèrn ‚im vorletzten Jahr'
nächt ‚letzte Nacht, gestern abend'
hinecht ‚heute abend'
gwaa ‚gewohnt, vertraut'
ball, bald ‚sobald als'
de biset ‚inzwischen'

(2) Interjektionen, Ausrufe
huss ‚oh Schreck' (Ausruf des Abscheus)
pfoch, wä pfoch bzw. *wä* ‚oh Graus' (Ausruf des Ekels)
Himmel nòmòòl ‚Donner Wetter'
pòtz Födlech ‚verflucht'
hetòcht ‚ganz und gar nicht, sicher nicht'
tòcht de Nar(r)e ‚ja doch nicht, das ist ja närrisch'
phüetis, phüetis Gòtt ‚bewahre (Gott)'
jò friili, jò dè friili ‚ja freilich'
wöö(e)rsch globe (zustimmend) ‚kann sein'
balduus ‚ja, offenbar'
gad ònò ‚gerade auch noch'
wa tuu nüd sääsch(d) (erstauntes) ‚was du nicht sagst'
gòppel (au) ‚bei Gott (auch)'
(jò) wèlewèg ‚(ja) wohlan, offenbar'
ò gad gäär ‚auch gerade sehr, über die Massen'
òmd da wäär? (Rückfrage) ‚worum handelt es sich?'
da wäär mer nò ‚so geht es nicht'
schlòfool (schlòòf wohl) ‚schlaf wohl, gute Nacht'

(3) Speisen
Schmaalz ‚Butter'
Schmaalz òond Broot ‚Butterbrot'
Loggmilch, Loppmil(e)ch ‚Schlagrahm'
buudere ‚Butter herstellen'
s Buuderfass ‚Fass der Alphirten zur Butterherstellung'
pröötlet Hèrdepfel ‚Rösti'
a(a)lte Maa ‚Brotbrocken mit Käse überbacken'
Rooòm ‚Rahm'
Led ‚Viertel eines geschlachteten Tieres'
Gäder ‚Geäder, Muskelfleisch mit Adern bzw. Sehnen im Fleisch' (dazu Adj. *gäderet)*
mèggele ‚(vom Fleisch) verdorben riechen'
Zick ‚Beigeschmack, Stich'
Bacheschnette ‚gebackene Honigleckerli im Teig als Fasnachtsgebäck'
Enes, Enessli ‚Anis'
Pöpperli ‚Koriander'
Sem(m)et ‚Zimt'
Moschget(noss) ‚Muskat(nuss)'
Schnedlech ‚Schnittlauch'
Chnobli ‚Knoblauch'
tege ‚geräuchert' (z. B. *e tegni Woorschd)*
tege mache ‚räuchern'

(4) Wochentage und Monatsnamen
Guentig neben *Mäntig, Mèntig, Mentig* ‚Montag'
Mecktig ‚Mittwoch'
Jänner ‚Januar'
Hornig ‚Februar'
Meerze ‚März'
Abrél, im Abréle ‚April'
im Maie ‚im Mai'
Augschte ‚August'

(5) Erscheinungsformen des Mitmenschen
e Täsch ‚schlaues Weibsbild'
e Rääf ‚böses, altes Weib'
en Sarass ‚böse Frau, die man fürchten muss'
e Muferli ‚alte, kleine, brave Frauensperson'
e Tòggebaabe ‚sehr dumme Frauensperson'
en Zwasli ‚ungelenker, etwas tolpatschiger, aber doch liebenswerter Mensch'
e Lapsli ‚ungelenker, beschränkter Mensch oder entsprechendes Kind'
en Ströpflig ‚nicht voll entwickelter Mensch'

en Söderi ‚stets missmutiger Mensch'
en Blèèggi ‚weinerlicher Mensch'
en Sèèrbli(g), kränklicher Mensch' (zu *sèèrble* ‚kränkeln')

(6) Adjektive
lèiig ‚angenehm, günstig'
muultüür ‚schweigsam, verschlossen'
wol(l)fel (Komparativ *wölfler)* ‚wohlfeil, billig'
töörig ‚wagemutig, vorlaut, unternehmungslustig'
tifig ‚behende, schnell'
trääff ‚trefflich, urchig'
wächsig ‚(vom Wetter) dem Wachstum günstig'
ledwääch ‚biegsam'
limpfig ‚weich'
zimpfer ‚zimperlich'
oogwäärlig ‚ungeheuerlich'

Solche Aufstellungen liessen sich für Wortarten und Sachbereiche beliebig verlängern. Konkurrenzformen der Schriftsprache sind dort am erfolgreichsten, wo die lautliche Abweichung nur minim ist, wie zum Beispiel bei:
Back, Toback, ‚Tabak', so auch jünger
s Chefi ‚Käfig', auch ‚Gefängnis', neben *Chefig*
Suul ‚Säule', neben *Süüle*
sovel ‚so viel', neben *so vil*
teere ‚dörren', neben (jünger) *tööre*
Gled ‚Glied', neben *Gliid*
schepfe ‚schöpfen', neben *schöpfe*
Chrepp ‚Krippe', neben *Chrippe*
Schwalme ‚Schwalbe' neben *Schwalbe*
fä(ä)ltsch ‚von falschem Charakter', neben *fa(a)ltsch*

9. Zusammenfassende Thesen

Als allgemeine Voraussetzung gilt nach allem, was wir in diesem Beitrag zu Geschichte und Gegenwart des Appenzeller Dialektes erläutert haben, das folgende: der Appenzeller Dialekt ist das uns allen gemeinsame Kommunikationserbe einer Sprache, die uns aus der gemeinsamen Geschichte in die Gegenwart mitgegeben worden ist. Für die Zukunft dieses so typischen Dialektes gelten die folgenden sieben Gesichtspunkte, die ich als Thesen einer natürlichen mundartlichen Sprachpflege formulieren möchte:

1. Der Appenzeller Dialekt lebt, so lange er gelebt wird. Gelebt heisst gesprochen, lebendig als Kommunikationsform, als Ortsdialekt im täglichen